

# Frankfurter Bildungslandschaft transdisziplinär gestalten

Fachgespräch im Programm Bildungskommunen Frankfurt am Main

28. August 2024



Das Projekt „Inklusion und Integration durch Bildung“ wird im Rahmen des Programms „Bildungskommunen“ durch das Bundesministerium für Bildung und Forschung und die Europäische Union über den Europäischen Sozialfonds Plus (ESF Plus) gefördert.

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



Kofinanziert von der  
Europäischen Union

# Inhalt

1. Begrüßung
2. Eröffnung
3. Keynote  
„Die Frankfurter Bildungslandschaft transdisziplinär gestalten“ Prof. Wolfgang Meseth
4. Podiumsdiskussion  
Perspektiven erweitern – Bildungsmanagement in der Stadt Frankfurt zukunftsfähig gestalten
5. O-Töne aus dem Publikum

# 1. Begrüßung

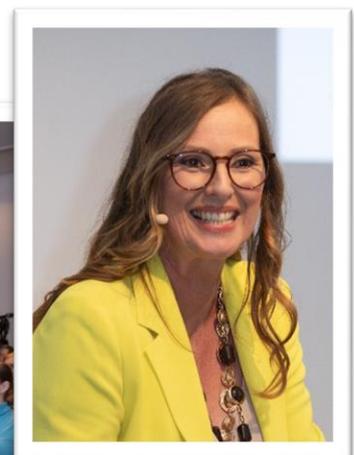
Prof. Matthias Wagner K, Direktor des Museums Angewandte Kunst begrüßte das Publikum:

*„Die alten Träume waren vielleicht gut, aber die neuen Träume sind viel besser, weil gerechter, rücksichtsvoller, diverser, demokratischer, hoffungsvoller.“*

Ich freue mich Sie heute begrüßen zu dürfen. Bekanntlich trägt Frankfurt Rhein-Main im Jahr 2026 den internationalen Titel World Design Capital und unser Thema in Frankfurt lautet: Design for Democracy – atmospheres for a better life. Was sich übersetzen lässt in die Aufforderung: gestalte mit, wie wir leben wollen. Wenn wir bei Design for Democracy

von Bildung sprechen, meinen wir zunächst Lebenslanges Lehren und Lernen, Forschen und Experimentieren. Es geht um das Erkennen und Ergreifen der Möglichkeiten in und an politischen und öffentlichen Partizipationsprozessen teilzunehmen. Es geht um die Rechte der Kinder, Jugendlichen und jungen Erwachsenen und deren Wunsch nach Mitsprache, Mitbestimmung und eben Mitgestaltung. Und es geht darum, dass wir – Entscheidungsträger\*innen – in dieser, in unserer Stadt, genau für diese Möglichkeiten der Mitgestaltung Sorge zu tragen haben. Wir müssen Hürden beseitigen, wir müssen Strukturen verändern, wir müssen ermutigen, und neue Wege aufzeigen. Denn die alten Träume waren vielleicht gut, aber die neuen Träume sind viel besser, weil gerechter, rücksichtsvoller, diverser, demokratischer, hoffungsvoller. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und uns einen guten Abend.

Die Journalistin und Fernsehmoderatorin Kristina zur Mühlen moderierte das Fachgespräch „Die Frankfurter Bildungslandschaft transdisziplinär gestalten“. Thematisch setzt sich die Diplom-Physikerin mit den Themen Naturwissenschaft, Technik, Bildung und Gesellschaft auseinander, hält Vorträge und moderiert Fachveranstaltungen.



Der Einladung zum zweiten Fachgespräch im Programm „Bildungskommunen“ sind etwa 100 Gäste gefolgt.

## 2. Eröffnung



### Stadträtin Sylvia Weber

Dezernentin für Bildung, Immobilien und  
Neues Bauen

Stadträtin Sylvia Weber:

Ich begrüße Sie alle recht herzlich zum Fachgespräch „Frankfurter Bildungslandschaft transdisziplinär gestalten“ im Projekt „Inklusion und Integration durch Bildung“ im Rahmen des ESF-Plus Programms Bildungskommunen hier im Museum Angewandte Kunst.

Wir haben dieses Thema für die heutige Veranstaltung aus gutem Grund gewählt: Tagtäglich engagieren sich Menschen, um die Gesellschaft besser zu machen, in ihrem Quartier, in unserer Stadt oder weltweit. Und wenn wir uns die Geschichte der Stadt Frankfurt anschauen, können wir erkennen, dass dieses Engagement in Frankfurt bereits eine lange Tradition hat. Bürgerschaftliches Engagement und Stiftungswesen prägen seit Jahrhunderten unsere Gesellschaft.

Prominente Beispiele sind international renommierte Institutionen wie die Senckenbergische Naturforschende Gesellschaft, die Polytechnische Gesellschaft, die Goethe-Universität. Alles drei Institutionen, die ins Leben gerufen wurden durch Bürgerinnen und Bürger dieser Stadt! Bürgerschaftliches Engagement war schon immer von dem Gedanken getragen, dass aus der Wissenschaft heraus Beiträge für die Bearbeitung relevanter gesellschaftlicher Fragen hervorgehen - ein Gedanke, der bis heute nicht an Gültigkeit verloren hat.

*„Frankfurter Bürgerinnen und Bürger haben diese Stadt und viele zentrale gesellschaftliche Bereiche entscheidend mitgeprägt“*

Auf dieser Grundlage konnte sich Wissenschaft in Frankfurt auf hohem Niveau entfalten. Max Horkheimer und Theodor W. Adorno, die Begründer der Frankfurter Schule, Arthur Schopenhauer, Otto Hahn oder auch Bernhard Grzimek stehen dafür, genauso wie Jürgen Habermas, Hartmut Michel und Wolf Singer.

Frankfurter Bürgerinnen und Bürger haben diese Stadt und viele zentrale gesellschaftliche Bereiche unserer Stadt entscheidend mitgeprägt: Bildung und Ausbildung, Wissenschaft und Technik, Kunst und Kultur, soziale Aufgaben sowie Natur- und Umweltschutz. In Frankfurt am Main sind über 650 Stiftungen mit ihrem Sitz registriert.

Hat man diese Tradition vor Augen, lässt sich nachvollziehen, warum der wechselseitige Austausch zwischen Wissenschaft und Gesellschaft einen hohen Stellenwert hat, der beispielsweise in der Goethe-Universität als „Third Mission“ gelebt wird. Neben Forschung und

Lehre wird die Interaktion mit der Gesellschaft [third mission] als zentraler Auftrag verstanden. Vor allem wenn es um die Frage geht, wie Wissenschaft gemeinsam mit Politik und Gesellschaft an Lösungen für die „großen Herausforderungen“ arbeiten kann, werden Bürgerinnen und Bürger zunehmend als gleichwertige Wissensproduzent:innen „auf Augenhöhe“ eingebunden. „Citizen Science“ ist ein bekanntes Konzept für die wissenschaftliche Wissensproduktion durch Bürgerinnen und Bürger. Angesprochen ist damit auch das Konzept der Transdisziplinarität – ein Schlüsselwort in der wissenschaftlichen Diskussion um Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Transformation - womit wir beim Thema der heutigen Veranstaltung angekommen sind, über das wir heute in seinen unterschiedlichen Facetten noch viel hören werden.

Transdisziplinarität – oder nennen wir es doch einfach übergreifendes Zusammenwirken und Zusammendenken - kann als eine Reaktion auf den Umgang mit komplexen Problemen verstanden werden, genauer als effiziente Antwort darauf, komplexe Probleme mit ebenso komplexem Wissen anzugehen. Es geht im Grunde darum, für gesellschaftlich drängende Herausforderungen – soziale Gerechtigkeit, Digitalisierung, Klima- und Umweltschutz-belastbare und effiziente Lösungen zu finden, kurzum: besser zu werden in dem, was man vorhat. Dazu sitzt eben nicht jede\*r im eigenen Kämmerchen und schon gar nicht im Elfenbeinturm, sondern akademisches und praktisches Wissen und Erfahrungen werden zusammengewoben. Das bedeutet auch, einen starken Fokus auf persönliche Beziehungen und Vertrauen zu legen. Ebenso bedeutet es echte Beteiligung - ein Grundpfeiler unserer Demokratie [und an dieser Stelle sei kurz „Frankfurt als Wiege der Demokratie“ erwähnt].

Warum ist das Thema „Transdisziplinarität“ aus meiner Perspektive als Bildungsdezernentin für die Gestaltung unserer Frankfurter Bildungslandschaft wichtig?

Das hat viel mit unserem Menschenbild und unserem Verständnis von Bildung zu tun. Wir verstehen den Menschen als Akteur\*in, der im besten Fall mit seiner individuellen Perspektive seine Welt oder „Landschaft“ auf individuelle Weise mitgestaltet. Oft genug gelingt das aus den unterschiedlichsten Gründen nicht. Wir wollen Menschen befähigen, diese gestalterische Rolle in ihrem Leben wirklich übernehmen zu können.

Dann kann Bildung zu einem Prozess werden, der an vielen Orten stattfindet. Denn wir wissen alle: Bildung ist mehr als Schule. Bildung *kann* formal, non-formal oder informell sein. Bildung ist alltäglich – findet bewusst und unbewusst statt. Bildung ist auch ein sozialer Prozess, der über verschiedene Akteur\*innen stattfindet. Er entsteht, wenn Menschen in Beziehung zueinander treten. Wenn Menschen ihre Perspektiven und Erfahrungen zueinander bringen und voneinander profitieren lassen. Bildung lebt vom Dialog und Interaktion. Und wir Menschen lernen – da zitiere ich immer wieder gerne die Neurowissenschaftlerin Prof. Dr. Maren Urner - ein Leben lang - bis zum letzten Synapsenfunkel!

Bildung ist daher ganz klar ein Schlüsselthema in der kommunalen Planung und

*„Das Reden über Probleme schafft Probleme, das Reden über Lösungen schafft Lösungen“*

Steuerung. Als Kommune ist es unser Anspruch, die Bildungslandschaft unserer Stadt so zu gestalten, dass allen Bürgerinnen und Bürgern ein bestmögliches Angebot, das von Vielfalt geprägt ist, zur Verfügung steht, sodass die Menschen in dieser Stadt gut leben, lernen und teilhaben können. Hier kommt die Gerechtigkeitsfrage ins Spiel, der wir – besonders auch im ESF-Plus Programm „Bildungskommunen“- verpflichtet sind und die auch für mich persönlich eine ganz zentrale Rolle spielt.

Inklusive, gerechte und hochwertige Bildung entscheidet maßgeblich über die Chancen von Menschen, ihre individuellen Fähigkeiten zu entfalten, ihre beruflichen Ziele zu verwirklichen

und diese Gesellschaft mitzugestalten. In Frankfurt haben wir bereits ein vielfältiges Bildungsangebot und viele tolle Programme und Projekte. Gleichzeitig wissen wir, dass es uns noch nicht umfänglich gelingt, alle Menschen gleichermaßen zu erreichen und, dass bei weitem nicht alle von diesen Angeboten profitieren.

Für mich bleibt die immer gleiche herausfordernde Frage: Wie erreichen wir die Menschen, die nicht in Institutionen organisiert sind, und die zum Beispiel nicht an einem Mittwochabend ins Museum für angewandte Kunst kommen oder kommen können? Wo werden ihre Kompetenzen wahrgenommen und wertgeschätzt, wo werden ihre Anregungen gehört und ernst genommen?

Genau da setzt das Programm Bildungskommunen mit dem Aufbau eines Datenbasierten Kommunalen Bildungsmanagements [DKBM] an. Beim DKBM geht es nicht nur darum, Daten zu sammeln, aufzubereiten und zusammenzuführen. Der entscheidende Unterschied liegt darin Fragen zu stellen und die Daten sprechen zu lassen! Wir wollen wissen, wo die Sollbruchstellen sind, wo wir die Menschen aus dem Blick verlieren und wo sie uns „aus den Systemen“ fallen.

Das gelingt vor allem dann, wenn Daten zu den Menschen vor Ort „in Beziehung treten“. Wenn es einen Abgleich gibt zwischen dem, was die Daten sagen mit dem, was die Menschen vor Ort sagen, zum Beispiel in den geplanten Stadteillaboren. Iterative Schleifen sind hier das Stichwort- „von Daten zu Taten und wieder zurück“. Der Mehrwert liegt auf der Hand: So können wir bestehende Strukturen und Angebote besser miteinander verknüpfen und Bildungsangebote optimal und bedarfsgerechter steuern.

Bildungsgerechtigkeit als unser Ziel ist gleichzeitig unsere größte Herausforderung. Eine Herausforderung, die wir nur in einer starken Verantwortungsgemeinschaft, also gemeinsam, ko-konstruktiv und auf Herzenshöhe bewältigen können. Dafür müssen wir unsere Perspektiven, Positionen und Formen des Wissens miteinander in Verhandlung bringen und ein gemeinsames Verständnis, ein gemeinsames „Wofür“ entwickeln, also die Ausrichtung auf ein gemeinsames Ziel. Das ist eine klassische Führungsaufgabe und somit auch meine als hauptamtliche Politikerin und Dezernentin. Vielleicht erinnern Sie sich: Während der COVID-Pandemie hat das erstaunlich gut geklappt, der Effekt hat aber nicht angehalten und heute stelle ich fest, dass es wieder öfter Abgrenzung und Inselmentalität gibt, genau wie vor Corona.

Mit der heutigen Veranstaltung gehen wir einen wichtigen Schritt. Wir beleuchten Transdisziplinarität und Bildung im Dialog mit Wissenschaft, kommunaler und zivilgesellschaftlicher Praxis und entwickeln diese gemeinsam weiter. Durch unterschiedliche Praxisbeispiele aus der Frankfurter Bildungslandschaft erfahren wir heute, was „transdisziplinäre Zusammenarbeit“ ganz konkret vor Ort bedeuten kann und wie Verantwortungsgemeinschaften bereits gelebt werden. Gemeinsam wollen wir diskutieren, wo die Potenziale und wo die Herausforderungen liegen und vor allem, wie mögliche Lösungen aussehen können. Unser hochkarätig besetztes Podium wird uns hier sicher wichtige Denkanstöße geben.



Zufrieden bin ich erst, wenn am Ende der Laufzeit unseres Programms Bildungskommunen messbare Verbesserungen bei den Menschen in Frankfurt angekommen sind und wir dazu beitragen konnten, die Bildungsbiographien der Menschen unserer Stadt wirksam und nachhaltig zu verbessern, jenseits ihrer Herkunft.

Schließen möchte ich mit einem Zitat, das uns die erwähnte Neurowissenschaftlerin in ihrem Impuls „Veränderung beginnt immer im Kopf“ mit auf den Weg gegeben hat und das uns nachhaltig beeindruckt hat:

*„Das Reden über Probleme schafft Probleme, das Reden über Lösungen schafft Lösungen“*

In diesem Sinne wünsche ich Ihnen eine spannende Veranstaltung und viele inspirierende Gespräche!

# 3. Keynote



**Prof. Dr. Wolfgang Meseth**

Goethe-Universität, Fachbereich  
Erziehungswissenschaften

Im Rahmen des Fachgesprächs stellte Prof. Dr. Wolfgang Meseth von der Goethe-Universität Frankfurt in einer Keynote seine Überlegungen zur transdisziplinären Gestaltung der Frankfurter Bildungslandschaft vor.



## **Die Frankfurter Bildungslandschaft transdisziplinär gestalten**

Prof. Dr. Wolfgang Meseth  
(Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften)

*Impulsvortrag*

Zum Fachgespräch „Transdisziplinäre Zusammenarbeit“  
im Rahmen des Projektes  
„Bildungskommune“ der Stadt Frankfurt

28.8.2024

## Gliederung/Argumentationsgang

1. Bildung – Bildungslandschaften – Bildungssystem.  
Oder: das Versprechen auf gerechte und effektive Bildung.  
Kurze Anmerkungen zu einem kontroversen Thema
2. „Transdisziplinärität“ –  
Begriffsklärung und Erwartungen an ein „neues“ Konzept der  
Steuerung
3. Perspektiven einer „transdisziplinären“ Kommunalen  
Bildungsplanung

4. September 2024

Anhand des Begriffs "transdisziplinär" im Veranstaltungstitel erklärte er, dass auch Begriffe, die auf den ersten Blick verständlich erscheinen, auf dem zweiten Blick Fragen aufwerfen können: *„Sprache, Wörter leben davon, dass sie uns Deutungsspielräume lassen. Das macht ihren Reiz aus, aber ist zugleich auch ihre größte Herausforderung. Insbesondere dann, wenn es darum geht, sich nicht nur gemeinsam auf ihre Bedeutung zu einigen, sondern diese Bedeutung zur Grundlage gemeinsamen Handelns zu machen.“* Und genau darin erkannte Prof. Meseth den Anspruch des Programms „Bildungskommunen“.

Sein Vortrag galt deshalb der Aufgabe die Begriffe „Bildung“, „Bildungslandschaft“ und „transdisziplinär“ zu klären und aufeinander zu beziehen. Dabei erörterte er auch, was sie für den gemeinsamen Prozess des Programms Bildungskommunen und für die Arbeit derer, die in der Bildungslandschaft tätig sind, bedeuten.

Zuerst widmete er sich dem allgegenwärtigen und stets umstrittenen Begriff der Bildung. Er bezog sich auf den Titel der Veranstaltung und erklärte: *„Wenn etwas zu gestalten ist, dann braucht es zumindest in Ansätzen eine gemeinsame Vorstellung davon, was dieses etwas ist, wie es beschaffen ist und worauf sich die Gestaltung beziehen soll. Es braucht ein Gegenstandsverständnis.“*

Das sei im Fall von Bildung jedoch nicht ganz einfach. Vorstellungen davon, was beispielsweise effektive und gerechte Bildung ausmacht können auseinandergehen und im Spannungsverhältnis zueinanderstehen: *„Es geht immer auch um Wertentscheidungen, Wertekonflikte und Perspektivdifferenzen, die in einem solchen Gestaltungsprozess auftreten können, die moderiert und im Idealfall in einen Ausgleich gebracht werden. Aber die Differenzen bleiben.“*

## Bildung:

notorisch umstritten, beständig in der Krise und gilt zugleich als Krisenlöserin für gesellschaftliche Probleme

„Nicht nur in der Politik, so hat man den Eindruck, wird Bildung, samt Komposita und Attributen, inzwischen als Formel genutzt, um bei beliebigen Problemen – von der Jugendarbeitslosigkeit bis zu Einkommensungleichheit, von offenen Zukunftsfragen bis zum Umgang mit Medien, bei Kriminalität, befürchtetem Werteverfall oder erhofftem Wertewandel, bei Migrationsfolgen und für Integration – ein Heilmittel anzupreisen, von dem man sich Rettung und Hilfe für alle Probleme verspricht“ (Tenorth 2020, S. 3).

Das Bildungssystem arbeitet am Anschlag und steht unter  
großem Anpassungsdruck



<https://www.dipf.de/de/dipf-aktuell/pressemitteilungen/das-bildungssystem-arbeitet-am-anschlag-und-steht-unter-groessem-anpassungsdruck>

4. September 2024

5

Auch, dass im Rahmen des Programms ein Bildungsverständnis transdisziplinär entwickelt werden soll, sei ein Anlass, sich näher mit dem Bildungsbegriff zu beschäftigen.

Ziel sei, dass Transdisziplinarität als Steuerungsprozess für Bildung wirken kann. Damit reagiere sie als Lösungs-/Gestaltungskonzept und Strategie für die aktuellen Probleme der modernen Gesellschaft „auf die Erfahrung, dass es alleine mit wissenschaftlicher Expertise nicht möglich ist, die Probleme unserer Zeit, wie beispielsweise des Klimawandels, des Friedens, des Themas Bildung und Bildungsgerechtigkeit, zu lösen.“

Prof. Meseth begann mit einer kritischen Reflexion über Bildung, die trotz großer Umstrittenheit gleichzeitig als Allheilmittel für diverse gesellschaftliche Herausforderungen erachtet wird (s. o.). Dies weise nicht nur auf hohe Erwartungen an Bildung hin, sondern auch an all diejenigen, die im Bildungssystem beschäftigt sind. „Diese Erwartungen stehen jedoch in einem hohen Kontrast zu den Bedingungen, in denen sie von Bildungsakteur\*innen tagtäglich erfüllt werden sollen“. Mit einem Verweis auf den Bildungsbericht 2024 und die stetige Reformbedürftigkeit des Bildungssystems stellte er fest, dass das Versprechen auf ein gerechtes und effektives Bildungssystem in demokratisch verfassten Staaten bisher weitgehend uneingelöst bliebe.

Eine Zusammenschau der Bildungsdebatten in Deutschland macht auf **drei** Themenfelder aufmerksam, die für das Projekt der „Bildungskommune“ wichtig sein dürften:

### 1. Unterschiedliche Perspektiven auf Bildung: Werte- und Gerechtigkeitsdebatten

- **Bildung und Teilhabe als Menschenrecht:** Selbstzweck der Bildung, individuelle Gestaltung von Selbst- Weltverhältnissen, Fürsorge und Anerkennung von Subjektivität
- **Bildung als Qualifikation und Zertifizierung von Leistung:** Arbeitsmarkt, Bildung als ökonomische Ressource
- **Bildung als Mittel zur gesellschaftlichen Integration:** Sprachliche Bildung, politischen Bildung, rassismus- und antisemitismuskritische Bildung

### 2. Sukzessive Ausweitung der Bildungseinrichtungen, die gestaltet werden und aufeinander bezogen werden sollen („Verzahnung“/“Übergänge“/“Passung“)

Frühkindliche Bildung – Schule/schulischer Ganzttag – berufliche Bildung – Sozialarbeit/Jugendhilfe  
– Fort- und Weiterbildung – außerschulische Jugendbildung – Erwachsenenbildung – Bildung im Alter

### 3. Veränderte Erwartungen an die Rolle der Wissenschaft

Steigerung der Forschungsleistung im Bereich des Bildungssystems bei gleichzeitiger Enttäuschung über die Relevanz und Nützlichkeit wissenschaftlichen Wissens bei der Planung und Innovierung des Bildungssystems

Nach der Schilderung unterschiedlicher Perspektiven auf Bildung, ging er darauf ein, dass im transdisziplinären Zusammenarbeiten die verschiedenen Perspektiven und Erfahrungen auf und mit Bildung reflektiert werden müssen. Für eine bessere Zusammenarbeit sei es grundsätzlich wichtig, konkurrierende Bildungs-, Werte- und Gerechtigkeitsverständnisse zu thematisieren, die von den Institutionen der Bildung im Lebensverlauf – von der frühkindlichen Bildung bis ins Alter - hineingetragen werden. Sie dürften nicht gegeneinander ausgespielt werden. Dem Publikum des Fachgesprächs gab er mit: *„Auch in diesem Raum existieren diese Vorstellungen und laufen im gemeinsamen Gespräch immer mit. Es ist wichtig in Gesprächen erstmal zuzuhören und zu reflektieren, wer denn aus welcher Perspektive mit welcher Erfahrung spricht und welche Bildungsverständnisse dahinterstecken.“*

In den letzten 20 Jahren sei außerdem klargeworden, dass die Förderung einzelner Individuen ohne die Förderung der Strukturen, in denen sie lernen wollen und ohne Unterstützung an den Übergängen, nur bedingt zur Geltung kommen könne. In dem Zusammenhang sei auch die Bedeutung der Vernetzung von Bildungseinrichtungen im Rahmen der integrierten Bildungsplanung stärker hervorgetreten. Weiterhin ging er auf die veränderte Rolle der Wissenschaft in der Bildungslandschaft ein. Dass eine Ernüchterung über die tatsächliche Nützlichkeit wissenschaftlicher Expertise in der Bildungslandschaft herrsche, bedeute nicht, dass diese keinen Wert für sie besitze. Das Wissen würde jedoch trotz einer Vielzahl an Forschungsprojekten nicht sinnvoll in die Praxis umgesetzt werden. Der anspruchsvolle Weg vom wissenschaftlichen Befund zur Umsetzung, der in den verschiedenen Bereichen der Praxis unterschiedlich funktioniere, sei vermehrt auch Forschungsgegenstand.

Zudem gäbe es so wie Bildungslandschaften auch unterschiedliche rechtliche und politische Landschaften. Diese hätten wiederum jeweils eigene Gerechtigkeits- und Wertevorstellungen und eigene Perspektiven auf Bildung und Bildungslandschaften. *„In einer funktional*

Die Erwartungen an eine wissenschaftlich gesteuerte Planung/Änderung gesellschaftlicher Zustände sind geschwunden bzw. werden heute realistischer eingeschätzt:

- Multiple Krisen der modernen Gesellschaft sind trotz (oder gerade wegen) wissenschaftlicher Fortschrittshoffnungen und Einflussnahmen nicht geringer geworden, sondern gestiegen.
- Einsicht, dass Gesellschaft nicht „aus einem Guss“ – auch nicht durch (disziplinäres oder interdisziplinäres) wissenschaftliches Wissen – gestaltet werden kann
- Von der (wissenschaftlichen) Zentralperspektive zur Anerkennung von Perspektivendifferenz und verteilter Intelligenz (Nassehi 2017)



## Transdisziplinarität

„Das Befragen und Infrage-Stellen etablierter Organisationssysteme des Wissenschaftsbetriebs ebnet zugleich der Forderung nach Transdisziplinarität als grenzüberwindendem und Gesellschaft und Wissenschaft verschränkendem Forschungsparadigma den Boden“ (Philipp 2021, S. 164)

*differenzierten Gesellschaft ist eine solche Perspektivendifferenz kennzeichnend, was den Prozess der Transdisziplinarität sehr anspruchsvoll macht.“*

Transdisziplinarität sei also vor allem eine Reaktion auf die Enttäuschung, dass Wissenschaft nicht das leistet, was man sich von ihr versprochen hat: nämlich zu optimieren und die Gesellschaft voranzubringen.

Diese Erwartungen würden aktuell zumindest in der Wissenschaft realistischer eingeschätzt. Schon mit der Dialektik der Aufklärung begann die Wissenschaft sich selbst zu beobachten und ein Problembewusstsein für die unbeabsichtigten Folgen von Forschung zu entwickeln. Außerdem wurde erkannt, dass es nicht nur eine wissenschaftliche Zentralperspektive gibt, sondern viele verschiedene, die sich auch nach Disziplinen unterscheiden. Und genauso gäbe es auch keine Gesellschaft „aus einem Guss“, sondern vielfältige Perspektiven.

Transdisziplinarität beschreibe den Anspruch, unterschiedliche theoretische und praktische Wissensformen zur Bearbeitung eines Problems zu bündeln. Eine solche „Wissensintegration“ bedeute wiederum immer die Bearbeitung von Perspektivendifferenzen.

## Transdisziplinarität

Transdisziplinarität beschreibt den Anspruch, unterschiedliche Erfahrungen, Wissensformen und Perspektiven aus Wissenschaft, Politik, Verwaltung, (pädagogischer) Praxis und Zivilgesellschaft zur Bearbeitung einer gesellschaftlichen Herausforderung zu integrieren (Wissensintegration).

Dies schließt ein...

- ... die konkrete Problembestimmung *bottom-up* zu ermitteln und zu priorisieren (Was ist wichtig, was ist weniger wichtig?)
- ... Zielsetzungen gemeinsam zu bestimmen (Was soll in welchem Zeitrahmen erreicht werden?)
- ... Wege der Umsetzung zu finden (wie soll das Ziel erreicht werden?)
- ... Verantwortlichkeiten verteilen (Wer ist für welchen Schritt verantwortlich?)

### Kritik und Diskussion:

- Demokratisierung/Teilhabe vs. Komplexitätssteigerung/Unübersichtlichkeit/hoher Aufwand
- Entstehung neuer Perspektiven/Generierung kreativer Impulse vs. Verlust/Relativierung methodischer Verfahren der Erkenntnisgewinnung/ Validität der Ergebnisse
- Transdisziplinäre/integrative Forschung oder transdisziplinäre Entwicklungsprojekte?

Ein Weg, Differenzen zu bearbeiten, sei auf Augenhöhe zu setzen und beispielsweise im Stadtteil die konkrete Problembestimmung nicht zentral von politischen Akteur\*innen, sondern von möglichst vielen unterschiedlichen Akteur\*innen durchführen zu lassen. Aus der Perspektivendifferenz ergäben sich aber auch Herausforderungen. So könne die Demokratisierung und zunehmende Teilhabe für mehr Akteur\*innen aufgrund der Perspektivenvielfalt auch zu Unübersichtlichkeit führen. Weiterhin stelle sich die Frage, wie die Validität der Ergebnisse geprüft werden könne, wenn vielfältige Gruppen auf unterschiedliche Arten Wissen erzeugen und Lösungen entwickeln.

Es ließe sich zwischen transdisziplinärer Forschung und transdisziplinären Entwicklungsprojekten unterscheiden. In der transdisziplinären Forschung, wie sie bspw. bereits in den 70er Jahren in der Aktionsforschung betrieben wurde, hatte Wissenschaft den Hut auf, brachte unterschiedliche Akteur\*innen zusammen und erhob Daten. Dann wurden eigene Lösungen im Medium der Forschung, nämlich mit wissenschaftlichen Methoden, entwickelt. Transdisziplinarität meinte in dem Fall unterschiedliche Perspektiven zum Gegenstand der Forschung zu machen. Transdisziplinäre Entwicklungsprojekte wiederum entsprächen eher der Idee von Augenhöhe. Hier habe die wissenschaftliche Perspektive sozusagen nur eine Stimme und sei nicht die hegemoniale Stimme, die alles zusammenfasst. Und hier sei auch der Anspruch der Bildungskommune anzusiedeln. Zu klären sei noch, welche genaue Rolle die Wissenschaft und der Fachbereich Erziehungswissenschaften in diesem Prozess spielen sollen.

### Konkurrierende Bildungs- und Gerechtigkeitsverständnisse

- Bildung und Teilhabe als Menschenrecht
- Bildung als Qualifikation und Zertifizierung von Leistung
- Bildung als Mittel gesellschaftlicher Integration



### Bildungslandschaft/ Bildungssystem

- Frühkindlichen Bildung
- Schule/schulischer Ganzttag
- berufliche Bildung
- Sozialarbeit/Jugendhilfe
- Fort- und Weiterbildung
- außerschulische Jugendbildung
- Erwachsenenbildung
- Bildung im Alter

Transdisziplinär

Steuerungs-  
anspruch

- Erfahrung von „Scheinpartizipation“ vorbeugen
- Verfahrens-, Entscheidungs- und Dokumentationsprozesse sowie Verantwortlichkeiten klären.
- Mehrwert: genaue, insbesondere lokale und sozialräumliche Bedarfs-, Bedürfnis- und Problemerkennung
- Perspektivwechsel ermöglichen, differente Perspektiven/Bedarfe/Bedürfnisse in ihren besonderen Logik verstehbar machen und anerkennen.

Unter diesen Bedingungen stelle sich laut Prof. Meseth die Frage, wie Menschen am besten in transdisziplinäre Prozesse eingebunden werden können. Denn der Mehrwert, der durch die Gewährleistung von Teilhabe entstehen könne, spräche klar für sich. Dazu ging er auf Gelingensbedingungen und Risiken bei der Einbindung von Akteur\*innen ein, die sowieso bereits am Rande ihrer Kapazitäten stehen, z.B. aufgrund des überlasteten Schulsystems.

Wenn Verantwortlichkeiten nicht zureichend geklärt werden, dann käme es zu Frustration und auch zu Scheinpartizipation. Denn irgendwann müsse natürlich durch das Stadtschulamt oder die Politik entschieden werden: „*Wie bringt man Entscheidungsprozesse also so zu Ende, dass sich alle mitgenommen fühlen? So, dass nicht das Gefühl entsteht, man sitzt dabei und dann wird doch anders entschieden. Dann bedeutet das letztlich nur, dass ich bei der Beschaffung von Legitimationswissen für politische Entscheidungen mitgewirkt habe*“. Aber echte Teilhabe sähe anders aus.

Dieses Risiko, sei ein Denkanstoß, den er dem Programm Bildungskommunen mitgeben wolle, von dem er aber sicher sei, dass das Programmteam ihn bereits im Blick hat und ihm gut vorbeugen kann. Zum Thema Perspektivwechsel äußerte er noch den Hinweis: „*Wenn man mit jemandem am Tisch sitzt, sollte man die Logik aus der jemand argumentiert zunächst erstmal als legitime, nachvollziehbare Logik sichtbar machen und möglicherweise als solche stehen lassen. Dann hat man eben eine Differenz und die muss man auch mal als solche aushalten und die Übersetzungsleistungen dann anstreben.*“

# 4. Podiumsdiskussion

Perspektiven erweitern – Bildungsmanagement in der Stadt Frankfurt zukunftsfähig gestalten



**Rebekka Rammé**

Ehrenamtlich aktiv für Kinder und Jugendliche  
Mitglied des Jugendhilfeausschuss



**Prof. Dr. Frank E.P. Dievernich**

Vorstandsvorsitzender der Stiftung Polytechnische Gesellschaft



**Carola Schlögl-Ngum**

Studierende im Master, Schwerpunkt BNE am Fachbereich Erziehungswissenschaften der Goethe-Universität



**Prof. Dr. Wolfgang Meseth**

Goethe-Universität, Fachbereich Erziehungswissenschaften



**Sylvia Weber**

Dezernentin für Bildung, Immobilien und Neues Bauen

Entschuldigt

**Dr. Alexandra von Winning**

Gründerin und Geschäftsführerin von „Lust auf besser Leben“



Das Podiumsgespräch führte Moderatorin Kristina zur Mühlen:

Ich möchte unser Podiumsgespräch beim Thema Verständnis anfangen. Wenn Erkenntnisse aus der Wissenschaft von allen verstanden werden und auch umgesetzt werden sollen, dann muss Wissenschaftssprache verständlich sein.

**Welche Rolle spielt KI im Hinblick auf diesen Verständigungsprozess zwischen Wissenschaftlern und Nicht-Wissenschaftlern?**

**Schlögl-Ngum:** Tatsächlich eignet sich KI sehr gut um komplexe Inhalte vereinfacht zusammenzufassen. Wir haben Wissenschaftler und Nicht-Wissenschaftler in einem Prozess und daher ist es sehr wichtig zu erklären, was sind unsere Ziele, was sind unsere Fragen. Theorien werden immer komplexer und deswegen ist es wichtig, sie verständlich zu machen. Damit der Zugang auch für alle da ist. Und dafür eignet sich KI bestens.

**Nicht immer geht es um Kommunikationsprobleme zwischen Wissenschaft und Nicht-Wissenschaft – ist es auch ein kulturelles Problem? Was steckt noch dahinter?**

**Prof. Dievernich:** Wissenschaft hat eine ganz eigene Sprache. Eine, die sich ausdifferenziert und spezifiziert hat. Wissenschaft muss aber auch eine eigene Sprache haben, weil wir es auch mit komplexen Systemen zu tun haben. Wissenschaft ist in der Tat sehr geschlossen. Und wir müssen uns die Frage stellen, wie ist eine Vermittlung zwischen den Systemen möglich ist. Erst dadurch kann Verständnis entstehen. Dafür müssen wir mehrere Sprachen lernen. Es gibt die Wissenschaftssprache und die muss nicht kommunizierbar sein. Die Frage ist aber: Wie kriegen wir es hin, dass Wissenschaftskommunikation eine erklärende Kommunikation ist? Die Corona Pandemie hat gezeigt, dass der ein oder andere Wissenschaftler angefangen hat etwas sehr Komplexes einfach zu erklären. Problem ist aber, dass das Wissenschaftssystem das Wissenschaftssystem honoriert. Weniger, dass sich

Wissenschaft auf den Weg gemacht hat mit Gesellschaft zu kommunizieren. Ich glaube, dass die Förderung von transdisziplinären Forschungskontexten ein Weg ist, um auf komplexe Probleme der Gesellschaft zu reagieren und Gesellschaft nicht zu verlieren.

### **Wie kann die Frankfurter Bildungslandschaft von Transdisziplinarität profitieren?**

**Schlögl-Ngum:** Allein dadurch, dass wir heute hier zusammengekommen sind, entsteht Raum für Diskussion. Das ist schon eine große Bereicherung. Zur Umsetzung bietet die Stadt Frankfurt schon einiges: Beispielsweise die Plattform „Frankfurt fragt mich“<sup>1</sup>. Hier können alle Menschen Vorschläge zur Verbesserung eintragen. Der Zugang zur Zivilgesellschaft ist direkt da. Dort könnte sich auch Wissenschaft stärker einbringen. Das führt mich zum Thema Beteiligung. Wenn wir uns transdisziplinäre Zusammenarbeit anschauen, haben wir viele Akteursgruppen, die Fragestellungen anregen können. Heute ist auch die Kooperation von Goethe-Uni und Stadtschulamt vorhanden und die ist nicht aus dem wissenschaftlichen Forschungskontext heraus entstanden, sondern aus der praktischen Umsetzung.

### **Was ist das Besondere von Transdisziplinarität?**

**Prof. Meseth:** Bei Transdisziplinarität haben wir es mit einer anderen Perspektive zu tun. Das müssen wir akzeptieren. Wir können es nicht vom Ende her denken. Es geht darum, dass man sich annähert und es geht um größtmögliche Zufriedenheit, auch wenn nicht alle ihre Idee komplett realisiert haben. Man muss sich bewusst machen: Wissenschaft ist nur eine Stimme von vielen.

### **Und Komplexität heißt in alle Richtungen offen sein?**

**Prof. Meseth:** Nein. Komplexität ist trivial. In dem Moment, in dem ich anfangen zu reden, verändere ich die Situation. Es gibt unendlich viele Variablen, unendlich viele Perspektiven und die lassen sich nicht vom Ende aus denken. Denn in dem Moment, in dem ich 15 Leute mit unterschiedlichen Perspektiven an einen Tisch setze, habe ich Komplexität reduziert. Natürlich haben wir es immer mit hegemonialen Entscheidungen zu tun.

### **Frau Rammé, Sie setzten sich dafür ein, dass alle Kinder und Jugendlichen eine Stimme bekommen. Was wäre in der Bildung anders, wenn man auf die Wünsche der Kinder hören würde?**

**Rammé:** Ich glaube einiges. Es wäre mehr angepasst auf die Kinder. Es wird viel darüber gesprochen vom Kind her zu denken. Jetzt sitzen wir hier alle und sind weit über das 18. Lebensjahr hinaus. Wer kann am besten vom Kind aus denken, als das Kind selbst? Ich denke, Kinder können schon ab dem Kindergarten sehr genau formulieren, was ihre Wünsche sind in der Bildung und wie die auszusehen hat. Es ist heute oft angesprochen worden, dass Wissenschaft anfangen muss eine andere Sprache zu sprechen. Ich denke, dass die Wissenschaft auch anfangen muss, eine andere Sprache zu verstehen. Man muss lernen den Kindern auch zuzuhören. Das kann Geduld erfordern. Ich glaube, dass wir alle lernen müssen genauer zuzuhören. Dann würde sich auch vieles verändern in der Gestaltung der Bildung. Und auch wenn viele Erwachsene es nicht wissen, Chillen ist eine wichtige Tätigkeit, die Kinder und Jugendliche brauchen.

### **Warum ist es gerade für Kinder und Jugendliche wichtig gehört zu werden?**

**Rammé:** Es ist ein wichtiger Prozess, bei dem man Selbstwirksamkeit erfährt. Und je eher ich Selbstwirksamkeit erfahre, desto eher entwickle ich mich zu einem selbstbewussten

---

<sup>1</sup> Frankfurt fragt mich ist eine Ideenplattform der Stadt Frankfurt am Main. Sie bündelt eine Vielzahl an Beteiligungsprojekten der Stadt. Interessierte können sich mit einem Klick informieren und sind eingeladen, sich auch selbst einzubringen. [www.ffm.de/](http://www.ffm.de/)

Menschen, desto eher kann ich mich später einsetzen für meine Belange als erwachsene Person.

### **Wie könnte man in der Praxis umsetzen, dass Kindern und Jugendliche besser gehört werden?**

**Rammé:** Es gibt bereits das Jugendpartizipationskonzept - da könnte man anknüpfen.

### **Was plant Ihr Dezernat um auf die Bedürfnisse der Kinder und Jugendliche einzugehen?**

**Weber:** Die Beteiligung von Kindern und Jugendlichen ist für uns selbstverständlich und gelebte Praxis schon seit vielen Jahren. Ein Beispiel dafür ist unsere Frankfurter Bildungskonferenz – das machen wir alle zwei Jahre. Mit uns einen ganzen Tag lang darüber diskutieren, was sie sich wünschen für die Schule, für die Bildung, was sie gerne besser machen möchten und Projektideen dazu entwickeln. Und das ist wichtig auf die Frage, dass man keine Scheinbeteiligung macht, wir loben auch Geld aus, wir verabreden im Vorhinein, dass wir 100.000 EUR zur Verfügung stellen, um diese Projekte auch umzusetzen. Es ist wichtig, dass man offen ist für die Ergebnisse. Was auch immer die Kinder wünschen, wenn es möglich ist, dann machen wir das mit ihnen gemeinsam. Die gute Erfahrung, die wir mit der Beteiligung von Kindern und Jugendlichen machen, hat auch dazu geführt, dass wir in unserem Integrierten Bildungsplan 2030 mehrere Werkräume nur mit Kindern und Jugendlichen gemacht haben, und sie gefragt haben, was sie für ihre Zukunft für ihre Frankfurter Bildungslandschaft vorfinden möchten. Wir nehmen Beteiligung also ernst und machen das sehr regelmäßig.

### **Was hat die Stadtgesellschaft –der Wirtschaftsstandort- davon, wenn man Kinder beteiligt?**

**Prof. Dievernich:** Es ist wichtig über Partizipation zu sprechen. Aber ich will heute lieber darüber reden, wie wir es schaffen, eine Struktur aufzubauen, die uns erkennen lässt, was die Potenziale der Kinder sind. Eine Struktur, wo sich das Kind entfalten kann. Wirtschaft ist ein Teil der Gesellschaft. Und Unternehmen brauchen mehr und mehr Menschen, die fähig sind, aus unterschiedlichen Perspektiven auf einen Gegenstand zu schauen oder die fähig sind, in Kooperation auf komplexe Fragestellungen zu schauen, um gemeinsam zu Lösungen zu kommen. Unternehmen sprechen an dieser Stelle gerne davon, zu Innovationen zu kommen. Deshalb hat die Wirtschaft sehr viel davon, wenn wir anfangen transdisziplinär zu arbeiten.

**Schlögl-Ngum:** Durch Transdisziplinarität werden Teilnehmer im Prozess ermächtigt mitzumachen, motiviert und gehört. Sie erleben, dass sie was beitragen können. Ich bin überzeugt vom transdisziplinären Forschungsansatz. Denn Beteiligte werden zu Konstrukteuren ermächtigt.

### **Wie finde ich einen Kompromiss? Wie sieht Minimalkonsens aus?**

**Prof. Meseth:** Es geht immer um die lokale, auf die Stadt bezogene Planung von Bildungslandschaften. Dabei gibt es drei Herausforderungen: haben wir eine hinreichende Passung zwischen Schulabgängern und die Möglichkeit in den Beruf zu überführen. Gibt es so etwas wie Übergangsbegleiter? Das wäre für mich so eine konkrete Herausforderung, dass man die Akteur\*innen, die relevant sind, an einen Tisch holt. Und dann für einen bestimmten Zeitraum erst mal das Problem identifiziert - da gehört auch Schulstatistik dazu - wie viele Ausbildungsplätze haben wir? Wo ist das Passungsproblem? Was bedeutet das für die Schülerinnen und Schüler?

Im Grunde braucht es eine transdisziplinäre Zusammenarbeit. Und im Grunde ist das dann schon sehr konkret heruntergebrochen. Dafür muss man Menschen an einen Tisch holen, die Expertise haben.

## **Und wenn nicht alle mit dem Ergebnis zufrieden sind?**

**Prof. Meseth:** Das ist Demokratie. Gegenwärtig sehe ich den größten Konflikt beim Thema Inklusion und Übergang von Schule und Beruf. Wir haben eine vergleichsweise hohe Inklusionsquote im Beruf, aber auf dem ersten Markt haben wir sie eben nicht. Da gibt es Konflikte. Mit einem transdisziplinären Prozess würde man darauf setzen, dass die unterschiedlichen Perspektiven gehört werden, so dass man auch damit leben kann, dass die eigene Meinung nicht die Maximallösung ist. Und das meine ich mit einer gewissen Offenheit. Natürlich muss letztlich Politik und Verwaltung an einem Punkt entscheiden.

## **Hand aufs Herz, ist die Zusammenarbeit vieler verschiedener Akteure Fluch oder Segen?**

**Weber:** Beteiligung macht unsere Arbeit besser. Vielleicht ist es ein bisschen mehr Aufwand am Anfang. Aber es lohnt sich allemal. Denn am Ende gewinnen wir alle. Wir haben eine bessere Entscheidung und eine bessere Lösung, die dann auch von allen getragen wird.

Das Beispiel, das Prof. Meseth angesprochen hat, ist ein wichtiges Thema, was wir angehen wollen: Kinder mit Beeinträchtigungen im Übergang in den Beruf zu unterstützen. Das ist ein komplexes Thema, für das man viele Perspektiven braucht: Schule, Berufsschule, Arbeitgeber, Integrationsbegleiter, Berufsorientierung – man muss mit allen zusammenarbeiten, um einen Schritt weiterzukommen.

**Rammé:** Mir ist nochmal wichtig zu betonen: Bildung ist nicht nur Schule. Wir sprechen heute viel über Wissenschaft und Schule. Wir wollen hier auch was anstoßen auf dieser Veranstaltung. Ich will dafür werben, nicht mehr nur an Schule zu denken und nur an einzelne Dezernate, sondern alle Handlungsbereiche an den Tisch zu holen.

**Weber:** Ich sehe es als meine Aufgabe an, diese Zusammenarbeit zwischen den verschiedenen Ämtern auch dezernatsübergreifend in Projektstrukturen zu organisieren.

**Prof. Dievernich:** Ich rede über Zusammenarbeit über Organisationsgrenzen hinweg. Ich bin ein großer Freund von der Transdisziplinarität. Angesichts der Probleme, die wir haben in dieser Gesellschaft, sind diese Themen nicht mehr nur aus einer Perspektive heraus zu beobachten. Daher ist das ein Schlüssel zum Erfolg. Es gibt ein schönes Beispiel: uns fehlen junge Menschen im MINT Bereich. Und wir können nicht mehr sagen, alles muss noch die Schule machen. Wir als Polytechnische Gesellschaft bilden Eltern mit Migrationshintergrund als Berufsbegleiter aus. Denn sie spielen eine entscheidende Rolle bei der Berufswahl.

## **Was ist, wenn jemand nicht mitmachen will? Wie kann man schwierige Fälle integrieren?**

**Meseth:** Da würde ich mich auf die Expert\*innen verlassen, die das Moderieren.

**Weber:** Man muss die Menschen bei ihrer intrinsischen Motivation packen.

**Prof. Dievernich:** Wir dürfen nicht Gefahr laufen, dass wir der Meinung sind, dass wir alle und jeden einbinden müssen. Es geht, glaube ich, darum, so viele wie möglich einzubinden. Der Glaube, dass wir durch das Thema Transdisziplinarität alle einbinden, ist, glaube ich, ein Fehler. Es ist am Anfang immer wichtig, eine Bewegung für etwas loszutreten. Und wenn eine Bewegung losgetreten ist, schaffen es andere wiederum andere zu gewinnen dafür.

**Prof. Meseth:** Bei der Bearbeitung gesellschaftlicher Herausforderungen wollen unterschiedliche Perspektiven einbinden. Dabei stellen wir fest, dass es ausgesprochen fruchtbar ist, wir binden Menschen ein als Stellvertreter für eine Perspektive. Wir haben Perspektiven identifiziert, die relevant sind.

Abschließend verwies die Moderatorin Katharina zur Mühlen auf einen wichtigen Aspekt, den ihr Alexandra von Winning mitgab. Frau von Winning konnte leider krankheitsbedingt nicht an der Podiumsdiskussion teilnehmen, dennoch war es ihr wichtig, dies zu betonen: Bildung fände nicht nur in der Schule statt, sondern überall dort, wo es Expert\*innen gibt, die in der Lage sind, Wissen leicht verständlich und auch spannend zu vermitteln. Mit diesen Worten beendete Frau zur Mühlen die Diskussion.

## 5. O-Töne aus dem Publikum

Was nehmen Sie mit aus diesem Fachgespräch an (neuen) Erkenntnissen?

*„Ein sehr inspirierender Abend aus meiner Sicht. Ich finde es toll, dass so viele verschiedene Perspektiven zusammengekommen sind. Und für mich, als jemand, die auch in einer Bibliothek arbeitet, ist an dem Abend auch ganz wichtig, dass bei dem Thema Bildung eben auch nicht nur auf Schule, sondern drüber hinaus geguckt wird auf ganz viele Institutionen wie Bibliotheken, wie Sportvereine, wie Musikschulen usw., weil diese aus meiner Sicht die Transdisziplinarität mitbringen, von der die Rede war während des Abends.“*

*„Mitgenommen habe ich an der Stelle, dass es viel zu tun gibt, in allen Einheiten, die hier saßen, und es waren sehr viele. Es braucht Öffnung in jedem einzelnen Bereich. Auf der Metaebene sind wir uns einig, was wir brauchen. Aber erst mal muss es auch jeder einzeln hinkriegen - das habe ich mitgenommen. Auch ein Appell an uns als Schulleitungen.“*

*„Es war ein interessanter Abend, ich bin relativ neu in der Frankfurter Bildungslandschaft und Einblick zu bekommen heute hier war für mich aufschlussreich. Ich arbeite selbst an einer Frankfurter Schule. Von daher ist das schon mal ein guter Anfang hier die Bildungslandschaft in Frankfurt umfassender kennenzulernen.“*

*„Ein bisschen gefehlt hat mir heute bei der Diskussion, dass wenn man über Transdisziplinarität redet, man erst mal über Disziplinen reden muss. In der Wissenschaft gibt es strenge Disziplinen und wenn die zusammenkommen - das hat Herr Meseth in seinem Statement auch gesagt - dann wird es komplexer, dann wird es schwieriger, nicht leichter. Und das glaube ich muss man beherzigen, wenn man sich auf einen solchen Weg macht.“*

*„Heute habe ich mitgenommen, dass die vielen Perspektiven, Zeit und Raum brauchen. Und ich finde, es lohnt sich, sich diese Zeit und diesen Raum zu nehmen.“*

Instagram Beitrag Fachgespräch Transdisziplinarität:

<https://www.instagram.com/frankfurt.bildung.neuesbauen/reel/DAOdg1ftU6d/>

Weitere Informationen zum ESF Plus-Programm „Bildungskommunen“ in der Stadt Frankfurt am Main:

[Bildungskommune | Stadt Frankfurt am Main](#)

## **Impressum:**

HERAUSGEBER

Stadt Frankfurt am Main

-Der Magistrat-

Stadtschulamt

40.S3 Programmstelle Bildungskommune

Solmsstraße 27–37 | 60486 Frankfurt am Main

[stadtschulamt.stadt-frankfurt.de](http://stadtschulamt.stadt-frankfurt.de) |Bildungskommune | Stadt Frankfurt am Main